

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur und Volkskunde.

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf.

Nr. 1

Januar 1951

8. Jahrgang

Zum Geleit!

Nach rund 25-jähriger Unterbrechung erscheinen wieder die Brühler Heimatblätter.

In den Jahren von 1919 bis 1926 brachten sie als monatliche Beilage der Brühler Zeitung unter der Schriftleitung von Seminarstudienrat Josef Nießen einst zahlreiche Abhandlungen und Mitteilungen aus dem Gebiet der Brühler Heimatpflege, die heute als Quellen und Lesestoff heimatkundlicher Art noch gern benutzt werden.

Die Eigenart der kulturellen Arbeit des Brühler Heimatbundes hat es im Laufe der vergangenen Jahre immer deutlicher gemacht, daß die Herausgabe eines eigenen Mitteilungsblattes nicht zu umgehen ist. Trotz bestem Willen können die Tageszeitungen ihre Spalten den direkten Vereinsnachrichten, den ausgesprochen lokalen Einzelheiten von nur örtlichem Interesse, vielen auf unseren Versammlungen gehaltenen Vorträgen und insbesondere den Ergebnissen des sich an dieselben anschließenden Gedankenaustausches nicht so öffnen, wie das der Brühler Heimatpflege und auch den Zeitungsredaktionen selbst wünschenswert wäre.

Infolge ihres Charakters als Mitteilungsblätter für die Mitglieder und Freunde des Brühler Heimatbundes werden die Brühler Heimatblätter den wertvollen und unentbehrlichen Veröffentlichungen in den Heimat- und Kreisredaktionen unserer Tageszeitungen keinen Abbruch tun. Die Verwendung des alten Namens soll eine anerkennende Erinnerung sein für die Vorkämpfer der Brühler Heimatpflege, die vor Jahrzehnten so erfolgreich in derselben gewirkt haben.

Mit Hilfe der zahlreichen Brühler Heimatfreunde hoffen wir die vorläufig noch bescheidene Aufmachung unserer Mitteilungsblätter bald so zu vervollständigen, daß dieselben eine würdige Fortsetzung jener alten »Brühler Heimatblätter« werden.

Peter Zilliken

Vorsitzender des Brühler Heimatbundes.

Das Kohlbergwerk auf der Gapgeyen. Ein kurioses Kapitel Brühler Geschichte

Rechtsanwalt Fritz Wündisch, Brühl.

Wer auf die Gapgei geht, um den Neubau des Wasserturms zu besichtigen, stößt dicht dabei, im Park der Villa Vendel, auf zwei große Erdlöcher. Man könnte an Bombenrichter denken, wenn nicht in den Trichtern stattliche Bäume wüchsen. Diese Vertiefungen sind nichts anderes als Mundlöcher längst zusammengefallener Bergwerksschächte. Bergwerksschächte? Auf der Gapgei? Ist denn auf der Gapgei jemals Tiefbau betrieben worden? Ja! Man muß allerdings im Buch der Geschichte ein Vierteljahrtausend zurückblättern, um auf dieses etwas kuriose Kapitel zu stoßen.

Es war im Jahre 1675; da baten einige Lütticher Bergleute den Kurfürsten Max Heinrich, er möge ihnen gnädigst gestatten, bei Brühl und Godesberg auf Steinkohle zu schürfen. Max Heinrich, der als leidenschaftlicher Alchimist viel Sinn für „Minierwesen“ hatte, erteilte sofort das erbetene Privileg, und die Hofkammer freute sich darauf, durch fette Bergwerkszehnte ihren Finanznöten abhelfen zu können.

Die Lütticher Bergleute fingen auch an, auf der Gapgei einen Stollen zu treiben. Wahrscheinlich glaubten sie, daß dort wo „Turff“ lag (so nannte man damals die Braunkohle) in größerer Tiefe auch Steinkohle zu finden sei. Dann gab es aber wieder einmal Krieg, und die Wirren, unter denen auch Brühl schwer zu leiden hatte, machten die Fortsetzung des Bergbaus unmöglich.

Erst dreißig Jahre später interessierte sich wieder jemand für den angefangenen Stollenbau: ein gewisser „Doctor medicinae Pollichius von Laubersheim“. Woher dieser Mann kam und was aus ihm geworden ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Er ist weder in den Adelsmatrikeln noch in

den Matrikeln der deutschen Universitäten zu finden. Wahrscheinlich war er einer der Quacksalber und Glücksritter, an denen jene Zeit so reich war. Seine Handschrift ist noch barocker als die ohnehin schon recht krausen damaligen Schriften und läßt auf ein sehr stark entwickeltes Geltungsbedürfnis schließen. Es ist amüsant, wie ihn die Hofkammer immer mit „Pollichius“ anredet, während er schwungvoll mit „von Laubersheim, med. dr.“ unterzeichnet. In Wirklichkeit wird er schlicht und einfach „Bollig“ geheißen haben. Dieser Pollichius „entdeckte“ also den alten Grubenbau und bat um ein Bergbauprivileg. Hierfür hielt sich aber das Domkapitel, das damals die Regentschaft im Erzstift Köln führte, anscheinend nicht für zuständig. (Dem Kurfürsten Joseph Clemens, der sich damals in Frankreich aufhielt, war die Regierungsgewalt wegen Zusammenarbeit mit dem Feinde durch kaiserliches Mandat aberkannt worden). So wurde verfügt, daß Pollichius einstweilen das Bergwerk auf Staatskosten weiter aufschließen solle. Das war dem Pollichius wohl noch lieber. Er bezog monatlich 100 Reichsthaler, schaffte sich ein Reitpferd an (das er nicht bezahlte), stellte Leute ein, ließ alle Fronverpflichtete ordentlich Holz aus den kurfürstlichen Wäldern heranfahren und begann, geschäftig zu wirken.

Eine zeitgenössische Zeichnung läßt erkennen, wie das Bergwerk aussah. Es bestand aus zwei bis zu 12 m tiefen Schächten, die durch einen Querschlag verbunden waren. Die Wasser wurden von der untersten Sohle durch eine Handpumpe etwa 3 m hoch gefördert und dann durch einen Stollen abgeleitet. Zur Bewetterung diente ein offenes Feuer, das in einem Schacht auf einem Rost brannte.

Man hat diese Anlage einmal als „Braunkohlen“-Bergwerk bezeichnet. Diese Annahme ist aber sicher unrichtig. Wozu hätte man dann Schächte abgeteuft, wo doch kaum 30 m daneben das Braunkohlenflöz damals frei zu Tage austrich? (Dort, an der Liblarer Straße, wurde dann gegen Ende des 18. Jhd. der erste Tagebau im Brühler Gebiet angelegt, weil dort die Deckgebirgsverhältnisse so äußerst günstig waren). Eine Eingabe des Kölner Bürgers Meißen vom 27. 11. 1705 zeigt vielmehr, daß die geförderte Braunkohle von Pollichius auf die Abraumhalde verstrützt wurde. (Meissen bat darum, man möge ihm davon etwas gegen „erleidlichen preiß“ abgeben. Die Hofkammer vermerkte auf dem Gesuch, sie sei „nicht abgenäigt“, Supplikant möge aber „noch in gedult stehn“.) Pollichius berichtete zwar einmal, daß sich aus dem „geförderten geriß“ wohl Klütten herstellen ließen; für seinen eigenen Bedarf bezog er aber nach wie vor Brennholz. (Das Wort „Klütte“ wird in unserer Gegend zum ersten Mal in einem Schreiben der Hofkammer vom 6. 11. 1705 gebraucht; Klütten aus Torf wurden aber schon seit Jahrhunderten am Niederrhein hergestellt). So findet sich denn auch in den noch erhaltenen, sorgfältig geführten Rechnungsbüchern keine einzige Einnahme aus Verkauf von Braunkohle oder Klütten.

Was Pollichius und die Hofkammer suchten, waren Steinkohle und Schwefel. In jedem Bericht macht Pollichius der Hofkammer Hoffnung, daß man sich diesem Ziele nähere. Einmal schreibt er: „Unsere so genante Cöllnische erde (Braunkohle!) oder zusahmgeflöstes holtz von der sündfluth, wie etliche träumen wollen, verliert sich gottlob zimlich in der tiefen, wird hart, schwehr, voller Schwefel und steinahrtig“. Ein paar Monate später heißt es: „Das gebürge ändert sich, und eräugt sich ein schön Kohl-Vorgebürge“. Aber auf Steinkohle stieß man natürlich nicht. Immer zuversichtlicher wurden die Berichte des Pollichius — er wollte ja seinen einträglichen Posten behalten — immer schwungvoller wurde seine Schrift. Umsonst! Es gelang nicht, die Schächte weiter abzuteufen, da man mit den damaligen technischen Mitteln die zuzutrenden Grubenwasser nicht bewältigen konnte. Was zu Tage gefördert wurde, war nur „Cöllnische Erde“, Abraum, der die Förderkosten nicht lohnte. Von Steinkohlen oder gediegenem Schwefel keine Spur!

Da ging der Hofkammer schließlich die Geduld aus. Ein Sachverständiger wurde herbeigeholt, Meister Engelhard aus Dortmund, und nachdem dieser sich anscheinend abfällig geäußert hatte, wurde zusammengestellt, was das Bergwerk bisher der Staatskasse gekostet hatte. Es waren insgesamt 3196 Reichsthaler und 65 Albus, eine für damals sehr stattliche Summe. Dem standen keinerlei Einnahmen gegenüber, und es bestand keine Aussicht, jemals auf Steinkohle fündig zu werden. So verfügte das Domkapitel am 11. 1. 1709 die Einstellung des Betriebes. Doctor medicinae Pollichius von Laubersheim verschwand spurlos. Der Brühler Oberkellner (Amtsrentmeister) Jodokus Hoen wurde beauftragt, die Grubengeräte sicherzustellen. Es waren dies: „drey eiserne pompen, acht zugstangen ahn dieselbigen, drey pompenrohr, zwey bohr womit das gebirg untersucht worden, fünf alte kübeln womit das gebirge ausgezogen, ein altes zeyhl (Seil), zwey selgen (Seilchen), ein blasbalg“. Das Zechenhaus an der Liblarer Straße, das auch zur Unterkunft und Verpflegung

der „Kohlgräber“ gedient hatte, wurde 1716 verkauft. Die Schächte wurden zugedeckt; man ließ sie verfallen.

Hundert Jahre lang kümmerte sich niemand mehr um das Bergwerk. Als dann aber im Jahre 1819 der preußische Bergmeister Grund auf seiner ersten Revierinspektion auf die Gabjei kam, rügte er vorschriftsmäßig, daß die so dicht an einer Straße liegenden offenen Schachtlöcher eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellten, und ließ die Schächte zuschütten. Diese Anordnung wurde aber anscheinend wenig sorgfältig ausgeführt, so daß die Erde im Laufe der Zeit nachsackte und heute noch die beiden Trichter an jene längst vergessenen ersten Anfänge des Brühler Bergbaus erinnern.

Anmerkung:

Familiengeschichtlich mag interessant sein, zu erfahren, wer damals auf diesem Bergwerk gearbeitet hat. Es waren dies: Untersteiger Tonnis, Peter Bein, Johann Scheffer, Hans Peter, Goddert Weyer, Alexander Echo (?), Johann Printz, Johann Brewer, Peter Brewer, sämtlich aus Brühl, Theiß Klüppel, Michael Offermann, Johannes Küpper, Christian Keßbach, Thoenis Brüll aus Pingsdorf, Johannes Germuth aus Badorf, Johann Brewer, Christian Brewer, Mattheis Urhahn, Adolph Lenz aus Schwadorf und Johann Brewer aus Walberberg.

Das waren also die ersten Brühler Bergleute.

Etwas vom Neubau der evang. Kirche

Von Pfarrer Georg Grosser, Brühl.

Bei den beträchtlichen Zerstörungen, die unsre Heimatstadt Brühl am Sonntag, den 4. März 1945 unter einem amerikanischen „Bombenteppich“ erlitten hat, ist auch das Gelände der evangelischen Kirchengemeinde sehr hart betroffen worden. Am Pfarrhaus wurde das Dach und Obergeschoß aufs Schlimmste zugerichtet, am Gemeindehaus Mayersweg 5/7 wurde der eine Teil sehr arg beschädigt und zerrissen, der andre Teil fast völlig verwüstet. Vor allem aber ist die in der schönen Gartenanlage gelegene ev. Kirche beinahe vollkommen vernichtet worden, und zwar wurde das ganze Kirchengebäude bis aufs Fundament umgelegt mit Ausnahme des freilich auch schwer mitgenommenen Turmes. Die ersten Nachkriegsjahre galten dem erfolgreichen Bemühen, Pfarr- und Gemeindehaus wiederherzustellen, um dem Dienst an der Gemeinde die notwendigen Arbeitsstätten zu schaffen. Auch dem Turm wurde so rasch wie möglich durch eine hinreichende Verankerung und durch den Einbau von starken Betonzwischenböden die unerläßliche Standfestigkeit wiedergegeben. Aber gleichzeitig lief auch schon von Anfang an das Planen und Zurüsten für die Wiederaufrichtung des unentbehrlichen Gotteshauses selber. Denn man wollte doch der Gemeinde nach Maßgabe der erreichbaren finanziellen Möglichkeiten aus der allerdings recht würdigen und sehr dankenswerten Notunterkunft in der Orangerie des Brühler Schlosses heraushelfen und sie wieder in den Besitz der eigenen Gottesdienststätte versetzen. — Die ersten Entwürfe kamen aus der Hand des Herrn Regierungsbaurats T u c h o l s k i in Köln, der damals eine kirchliche Bauberatung im Kirchenkreis Köln ausübte. Diese Pläne waren in den gefälligen Formen eines einfachen bürgerlichen Barocks des

60 JAHRE

MOBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRÜHL, UHLSTRASSE 21

VOLLE GARANTIE

ADOLF KRAUSS

Kornbrennerei - Likörfabrik - Weinhandlung
Pingsdorfer Straße 79

„AHLE DRECKES“

38 Vol. %

den idealen Tropfen an guten
- - und schlechten Tagen - -

ausgehenden 18. Jahrhunderts gehalten. Aber sie erfuhren hernach eine wesentliche, auch gerade in der ganzen Stilform veränderte Umgestaltung durch die Kölner Architekten Köhler und Tucholski jun. Darnach soll ohne alle historisierende Bemühungen, alte Baustile wieder aufleben zu lassen, die evang. Kirche eine ganz schlichte, aber darum doch auch gerade recht schöne und ansprechende Gestalt bekommen. Die frühere fälschliche und unechte Nachahmung gotischer Architektur mit ihrem Zierwerk (die sogen. Baukastengotik) ist natürlich völlig aufgegeben und muß gänzlich beseitigt werden. Dafür soll das Kirchengebäude in klarer, übersichtlicher Einfachheit erstehen, der sich erst recht auch gerade der Turm anzupassen haben wird. Der Aufbau des Gotteshauses ist auf dem vorhandenen Fundament, also in Kreuzform und mithin in dem früheren Grundflächenumfang erfolgt; aber durch Einfügung ziemlich geräumiger Emporen wird ein erheblicher Zuwachs von Sitzplätzen (etwa 550) erreicht, was bei der Gesamtseelenzahl von 5000 — trotz der verschiedenen auswärtigen Predigtstätten in den umliegenden Dörfern — dringend erforderlich geworden ist. Das Innere der Kirche wird eine Flachdecke erhalten mit sichtbaren Balkenunterzügen, während die Wände vorerst nur einen Rauhverputz bekommen und mit holzgeschnitzten Wandleuchten ausgestattet werden. Auch das Äußere der Kirche wird sich von der ehemaligen Gestalt wesentlich dadurch unterscheiden, daß Mauerwerk und Turm (später, bei Vorhandensein der Mittel!) verputzt werden. Auf alle Fälle steht zu hoffen, daß das ev. Kirchlein, wenn es erst einmal zur baulichen Vollendung gelangt ist, — was immerhin aus finanziellen Gründen nur schrittweise erzielt werden kann, — in seiner Schloßnähe und in seiner auffälligen Sichtbarkeit vom Bahnhofsweg her eine würdige und liebliche Zierde unsres von freundlichem Grün umfängenen Stadtbildes werden möge.

von überörtlicher Bedeutung. Wir treten als Freunde unserer Heimat ein für die Pflege erhaltungswürdiger Pflanzen und Tiere, von Geschichts-, Bau- und Kunstdenkmälern aller Art, selbst wenn dies fühlbare Opfer erfordert. Die Erhaltung des historischen Orts- und Stadtbildes ist uns eine Herzensangelegenheit, soweit nicht unabdingbare Lebenserfordernisse der Gegenwart ihre Opferung verlangen. Die von uns umsorgten materiellen Werte der Vergangenheit haben aber auch eine geistige, eine seelische Bedeutung. Letztere hat vor allem das Eintreten des Brühler Heimatbundes für die durch den Krieg zerstörten Brühler Kirchen bestimmt.

Heimatsfreunde sammeln und pflegen nur das Bodenständige und Heimatgetreue. Sie tun es nicht um des materiellen Wertes, um des Geldes willen, oder um von den Dingen einen dem ursprünglichen Zweck entsprechenden Gebrauch zu machen.

Ergebnisse in der Erforschung der heimatlichen Kultur, Geschichte, Natur- und Volkskunde suchen die Heimatsfreunde durch Schrift und Wort und in jeder anderen geeigneten Weise uneigennützig weiterzugeben und zu verbreiten.

Auf den monatlichen Versammlungen des Brühler Heimatbundes werden regelmäßig entsprechende Vorträge gehalten. Der heimatlichen Kultur und einer Übersicht über die heimatlichen Künstler und ihrem Schaffen diene auch die vom Brühler Heimatbund angeregte Kunstausstellung im Brühler Schloß. Dieselbe fand kurz darauf in der Heimat- und Leistungsschau der Brühler Kolpingsfamilie eine willkommene Ergänzung. Großen Anklang fand auch ein Heimatdichterabend, auf dem der aus Brühl gebürtige Pfarrer Franz Brors aus seinen literarischen Arbeiten vortrug. Wir begrüßen es, daß diese unsere Veranstaltung, von anderer Seite getragen, in Brühl wiederholt wurde.

Zu der erforschenden Arbeit gesellt sich die Lehre. Auf dem Gebiet der Heimatpflege suchen wir Oberflächlichkeit, Ungenauigkeit, Geltungsbedürfnis und Eigennutz möglichst zu vermeiden. So ist die Arbeit in der Heimatkunde, insbesondere auf dem Gebiete der Heimatgeschichte auch eine Förderung des Verständnisses für die Volks- und Weltgeschichte. Die Beschäftigung mit den vertrauten Dingen der Heimat veranschaulicht die Vergangenheit und bereitet dem Sinn für die Volks- und Weltgeschichte den Weg.

Eine Freude bereitet jedem denkenden Menschen die Anwendung des schönen, heimatlichen Brauchtums, der reinen Mundart mit ihrer Klangfülle, Klarheit, Weisheit und ihrem Humor. Um der Geschlossenheit der Bevölkerung Ausdruck zu geben und eine einheitliche Ausschmückung auf den Volksfesten zu ermöglichen, hat der Brühler Heimatbund die endgültige Festlegung der Stadtwappen- und Stadtfarben tatkräftig gefördert. Die Betonung und Förderung der Heimatkultur, die Belebung des heimischen Brauchtums und unserer alten Volksfeste wirkt sich als eine Erziehung der Bevölkerung zur Fröhlichkeit, Natürlichkeit, Schlichtheit, Wahrhaftigkeit und Hilfsbereitschaft aus. Diese Eigenschaften erst geben die Möglichkeit, in der Heimat wirklich bodenständig zu werden und zu einer tatsächlichen Stärkung des Gemeinschaftslebens zu gelangen. Letzteres veranlaßt uns auch, eine verständige und gerechte Berücksichtigung der Vorortinteressen auf allen Gebieten des städtischen Lebens in Brühl zu erstreben.

Wesen und Zweck der Heimatpflege

Von Peter Zilliken, Brühl

Die Not in Volk und Staat, herbeigeführt durch die nationalen Zusammenbrüche der letzten Jahrzehnte, zwingt in verstärktem Maße zur kulturschöpferischen Heimarbeit.

Durch ihre Sammel- und Pflgetätigkeit erhalten die Freunde der Heimat die hohen Werte unserer heimatlichen Vergangenheit. Gleichberechtigt stehen diese historischen Werte neben dem Schaffen der Gegenwart, soweit es kulturell wertvoll ist.

Der Brühler Heimatbund erstrebt und begrüßt das Sammeln von Archivalien, d. h. von Urkunden, Akten und anderen wichtigen Papieren, von bedeutsamen Abbildungen usw. in einem der Gegenwart wirkungsvoll dienenden Stadtarchiv. Auch die Zusammenstellung der für die Vergangenheit unserer Stadt wichtigen Gegenstände, Geräte und Einrichtungsstücke in einem als Kultur- und Bildungsstätte aufgebauten Heimatmuseum wird von den Brühler Heimatsfreunden seit vielen Jahrzehnten gewünscht und gehört zu einem wichtigen Ziel des Brühler Heimatbundes. Das als Bau- und Kunstdenkmal weitbekannte Brühler Schloß mit seinem Park und die enge Verbindung Brühls mit der kurkölnischen Geschichte ermöglicht dabei die Schaffung einer Kulturstätte



Verlange nicht ein Bier,
verlange

Clemens-August
Pils

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL

Peter Schmitter, Brühl, Kölnstr. 15 -- Drogerie

Drogen, Chemikalien, Artikel zur Körperpflege und zur Krankenpflege * Photo-Apparate, Photo-Bedarfsartikel, Erledigung von Photo-Arbeiten * Farben, Lacke, Öle, Pinsel, Tapeten.
Ahr-, Mosel-, Rhein- und Auslandsweine - Branntwein, Weinbrand und Liköre - Obstwein, Obst- und Traubensaft
Heil- und Tafel-Mineralwässer * Kolonialwarenhandlung
Nahrungs- und Genußmittel, Putz- und Waschmittel in großer Auswahl

Den Freunden der Heimat liegt eine gedankenlose und einseitige Verherrlichung des Vergangenen fern. Im Gegenteil, sie bemühen sich tatkräftig um die glückliche Lösung von Gegenwartsaufgaben. Es gilt nicht nur das gute Alte zu retten, sondern auch wertvolles Neues zu schaffen.

Ein entschiedener Gegner sind wir von Entartungen des geselligen Lebens, die in dem Mißbrauch der Mundart, in Oberflächlichkeit und Fremdartigkeit ihren Ausdruck finden.

Hinter der Erhaltung der heimischen Art und Weise steht als letztes Ziel die Erziehungsarbeit am Menschen. Wir wollen aus dem Massenmenschen wieder eine Persönlichkeit machen. Aus der formlosen Masse muß ein Volk von Persönlichkeiten werden.

Heimatspflege liegt in dringendem, öffentlichen Interesse. Die private Initiative bedarf aber der Unterstützung durch die Einrichtungen des öffentlichen Lebens und der Gesellschaft.

Der Brühler Heimatbund bittet alle heimatbewußten, bodenständigen Brühler, alle sich zum Heimatgedanken bekennenden Einwohner, um ihre Mithilfe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Jahr 2.— DM, kann aber in besonderen Fällen ganz oder zum Teil erlassen werden.

Der Chronist vermerkt:

Den Auftakt für das Jahr 1951 und gleichzeitig einen Höhepunkt des kulturellen Lebens Brühls überhaupt bildete die am Sonntag, dem 21. Januar in der Pfarrkirche St. Margareta erfolgte Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Josef Haydn unter der Stabführung von Musikdirektor Willi Brouwers (Brühl). Mitwirkende waren der Kirchenchor „Cäcilia“, Brühl, sowie die Solisten Olga Tschörner (Sopran) Josef Schmitt (Tenor), Peter Nohl (Baß) und Prof. Hans Bachem (Orgel) sowie das städtische Orchester Bonn. Daß beide Aufführungen und zwar die Generalprobe nachmittags um ½3 Uhr und die Abendaufführung um ½7 Uhr ausverkauft waren ist ein gutes Zeichen für die kulturelle Aufgeschlossenheit der Brühler Bürgerschaft. Den Veranstaltern und Mitwirkenden aber gebührt Dank und Anerkennung.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Die Brühler Heimatblätter erhalten unsere Mitglieder unentgeltlich. Es wird empfohlen, dieselben zu sammeln. Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, sich für die Brühler Heimatblätter tatkräftig einzusetzen. Einzelexemplare liegen zum Verkauf in der Buchdruckerei Peter Becher, Brühl, Schloßstraße 23 und im Warenhaus Zier, Brühl, Markt 26, auf. Dort können Eintragungen zum Dauerbezug erfolgen.

Mitgliedskarten für 1951.

Unsere Mitglieder werden gebeten, ihre Mitgliedskarten im Warenhaus Zier, Markt 26, abzuholen.

Versammlungen finden jeden zweiten Dienstag im Monat in der Gaststätte H. Knott, Brühl, Kölnstraße, 20.15 Uhr, statt.

Versammlungskalender für das erste Vierteljahr 1951:

13. Februar 1951: Konrektor i. R. Peter Reinermann spricht über: Laubfärbung und Laubfall im Leben der Pflanzen.
13. März 1951: Vortrag über Bienenzucht und Bienenweide im Brühler Raum. (Aus dem Wunderland der Bienen.)

Der Wald — Unser Schicksal

In dem Bestreben, die Probleme der deutschen Forstwirtschaft im Volke allgemein bekanntzumachen, führt die „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald E. V.“ (Hauptgeschäftsstelle: Braubach-Rhein, Fernruf 327), der die Landesverbände: Nordrhein-Westfalen (Geschäftsführer: Oberforstmeister Hirsekorn, Essen, Rellinghauser Str. 334, Fernruf 329 09), Niedersachsen, Nord, Hessen, Württemberg-Baden, Bayern und Rheinland-Pfalz angeschlossen sind, eine rege Werbetätigkeit durch.

Eine Eisenbahn-Wanderausstellung „Der Wald — Unser Schicksal“, die in einem Sonderzug aus sechs Wagen durch die Gebiete der einzelnen Landesverbände reist, zeigt seit dem Winter 1948/49 die Gefahren, die dem Wald und der deutschen Landwirtschaft drohen, wenn die Verantwortung für den Wiederaufbau und Schutz des Waldes oder einer baumreichen Landschaft nicht ernst genommen werden.

Zweck der Wanderausstellung ist die Pflege des Verständnisses für den Wald in unserem Volk und insbesondere bei der Jugend. Die wohltätigen Wirkungen des Waldes sollen erhalten und das Wissen über den Zustand unseres Waldes sowie die mit seiner Zerstörung verbundenen Gefahren allgemein verbreitet werden. Die Ausstellung hat auch den Zweck, den Wiederaufbau des zerstörten Waldes zu betreiben und für eine zweckmäßige und sparsame Verwendung des Rohstoffes Holz zu werben.

Die Ausstellungswagen können auf Bahnhöfen, Anschlußgleisen usw. abgestellt werden. Es ist aber auch möglich, die Eisenbahnwagen der Wanderschau mit Hilfe von Cultmeyer-Fahrzeugen der Bundesbahn auf einem öffentlichen Platz aufzustellen, wie dies in Duisburg geschah. Die Ausstellung erfreute sich bisher überall eines außerordentlich starken Besuches. Außer von Erwachsenen wurde sie insbesondere durch Volks- und Höhere Schulen, Berufs-, Handels- und Fachschulen besucht. Von Mitte Januar bis Mitte Februar d. J. ist die Ausstellung im Landesverband Nord, ab Mitte Februar im Landesverband Rheinland-Pfalz zu sehen.

Im Brühler Raum ist die Wiederaufforstung der ausgekohnten Grubenfelder schon seit Jahrzehnten aktuell. Es ist auf diesem Gebiete bereits vieles getan worden, aber es können auch noch manche Möglichkeiten in dieser Beziehung ausgenutzt werden. Aus Gründen des Wind- und Staubschutzes sowie der Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit und der Verschönerung des Landschaftsbildes ist die Wiederaufforstung des Vorgebirgsrandes bei Brühl eine dringende Notwendigkeit. Ganze Straßenränder (Rodderweg, Daburger Weg, viele parallel zum Vorgebirgsrand am Hang verlaufende Straßen und Wege, die Bonnstraße zwischen der Innenstadt und Schwadorf) harren der Bepflanzung mit Bäumen. Daß dies nur unter Berücksichtigung der berechtigten Wünsche der Brühler Imker geschieht, die angesichts der ständigen Minderung der Bienenweide in Brühl erwarten, daß in der Nachbarschaft von bebauten Grundstücken (bis zu 500 Meter Abstand) Straßenbäume gepflanzt werden, die Voraussetzungen für eine gedeihliche Bienenzucht bieten (Linden, Ahorn, weiße Roßkastanie, Robinie [falsche Akazie, blüht nur, wenn sie unbeschnitten bleibt]), ist ein Gebot der Klugheit.

Es wäre zu wünschen, daß eine Möglichkeit geschaffen würde, die Wanderausstellung „Der Wald — Unser Schicksal“ auch in Brühl zu sehen.



Erstklassige Bäume und Sträucher

aller Art aus gut gepflegten Beständen
liefert prompt, billig und gut

J. Zavelberg, Baumschulen, Brühl b. Köln

Fernspr. 2573 :: Jll. Katalog m. Preisverzeichnis auf Wunsch!